

WOLFGANG KABUS / JOCHEN ARNOLD
(HRSG.)

**POPULARMUSIK UND
KIRCHE – POLYPHON
STATT MONOTON**

DOKUMENTATION DES FÜNFTEN
INTERDISZIPLINÄREN FORUMS
POPULARMUSIK UND KIRCHE



PETER LANG

INTERNATIONALER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagabbildung:

Logo der Theologischen Hochschule Friedensau
(Rosettenfenster der Kapelle im Otto-Lüpke-Haus).

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Theologischen Hochschule Friedensau.

Lektorat:

Dipl.-Kulturwiss. Andrea Cramer,
www.lektorat-cramer.de

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 1434-873X

ISBN 978-3-631-62179-0

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2012

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhalt

<i>Jochen Arnold</i> Quo vadis, musica popularis?	7
<i>Jochen Arnold</i> Von der Polyphonie des dreieinigen Gottes. Ein theologisches Plädoyer für musikalische Vielfalt in der Kirche	9
<i>Markus Baum</i> Keine Monotonie! Zehn Jahre »Forum Populärmusik und Kirche«	25
<i>Fritz Baltruweit</i> Vielfalt von Anfang an. Zur Geschichte des Neuen Geistlichen Liedes	33
<i>Wolfgang Teichmann</i> Die kirchliche Band-Szene. Entwicklungen, Tendenzen und eine kleine Pflegeranleitung	49
<i>Joachim Dierks</i> Gospel in Deutschland. Gedanken über ein Phänomen der Musik- und Kirchengeschichte	53
<i>Wilhelm Gräß</i> Im Sog der religiösen Semantik. Friedrich Schleiermachers Bedeutung in Ästhetik und Religion heute	65
<i>Corinna Dahlgrün</i> Wozu die Mühe? Vom Umgang mit der Avantgarde	79
<i>Thomas H. Böhm</i> Der Sehnsucht einen Raum geben. Die religiöse Herausforderung musikalischer Werke der Popularkultur	87
<i>Alexander Melzer</i> Das Marketing von Kirchenmusik. Möglichkeiten, Grenzen, Anwendungsperspektiven	103

Peter Bubmann

Glanz und Elend des Neuen Geistlichen Liedes. Eine Bestandsaufnahme mit Blick in die Zukunft 111

Diskussionsrunde »Forum Populärmusik und Kirche« 127

Wolfgang Kabus

Einklang und Verschiedenheit. Vom Sinn und Unsinn der Homogenität von Wort und Musik 143

Autoren 173

Gospel in Deutschland. Gedanken über ein Phänomen der Musik- und Kirchengeschichte

Joachim Dierks

1. Persönliche Erinnerungen – Gospel in Hannover

Alles begann mit einem Gospelkonzert in der Kirchengemeinde Hannover-Linden-Süd. Der Gospelchor »Sister T. & The S.P.A. Gospel Unit« gab ein Konzert in der Erlöserkirchengemeinde. Nach diesem Konzert wurde die Idee geboren, Gospel in den normalen Alltag der Kirchengemeinde zu integrieren – ja, eine Art Gospelkirche oder Gospelgemeinde ins Leben zu rufen, und das, obwohl Hannover-Linden-Süd mit einem großen Anteil an Migrant*innen eher als Problembezirk gilt. Das war der Anfang. Im Jahr 2002 konnte die Gospelkirche gegründet werden. Seither finden zwei vom Gospel geprägte Gottesdienste im Laufe des Monats statt:

An jedem 1. Sonntag im Monat feiert die Gospelkirche einen Gottesdienst in meditativer Form. Neben den Liedern der Gospelkirche werden eigens für diese Gottesdienstform komponierte liturgische Gesänge mit der Gemeinde gesungen. An Stelle der Predigt gibt es meditative Texte und/oder eine geführte Meditation als Wortteil. Dieser Gottesdienst ist also ruhiger, auch liturgischer gefasst und wird musikalisch von Jazzmusikern aus Hannover und Umgebung mit gestaltet.

Jeden 3. Sonntag im Monat begeht die Kirchengemeinde einen Gospelgottesdienst, der mit dem halbstündigen Konzert eines Gastchores beginnt und insgesamt lauter und lebendiger gestaltet ist. Ihn besuchen mittlerweile zwischen 200 und 300 Menschen aller Altersgruppen und Milieus, wobei den Schwerpunkt (etwa 60 %) die 30 bis 55-Jährigen bilden. 30 % der Besucher kommen aus Hannover-Linden, der Rest aus dem Stadtkirchenverband Hannover, aus der Region oder auch von weiter her.

Dank der Unterstützung verschiedener Institutionen und Firmen hat die Gospelkirche schon jetzt gute Rahmenbedingungen, die die für die Durchführung der Gottesdienste notwendige »Logistik« erheblich erleichtern. Es gibt eine fest installierte Lichanlage, eine ausreichende Anzahl von Bühnenelementen, eine hochwertige Beschallungsanlage, einen elektronischen Flügel und eine komplette Backline in der Kirche, eine Gebetswand, ein kleines Emporencafe und Mobiliar, das hilft, eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen.

Gospelgottesdienste beginnen für die, die Lust haben, mit einer Tasse Kaffee um 17 Uhr. Man trifft sich, begrüßt Freunde oder Bekannte, wandert in der Kirche herum und lässt den Raum auf sich wirken, trinkt seinen Kaffee auf der Empore im

»Cafe E« (das allerdings schon ab 15 Uhr geöffnet ist) oder sucht sich schon mal einen guten Platz. Manchmal erklingen die letzten Töne des Soundchecks vom Chor oder von der Band. Dann, langsam, füllt sich die Kirche. Um 17.30 Uhr beginnt der Chor, der den Gottesdienst gestaltet, mit einem halbstündigen Konzert. Die Chöre kommen aus Hannover und Umgebung in den Gottesdienst und treten auf, ohne Gage zu verlangen oder Fahrtkosten erstattet zu bekommen. Sie sehen ihr Engagement als ihren Beitrag, die Gospelkirche zu fördern und am Leben zu erhalten.

Manche nutzen auch die Gelegenheit, für sich und ihre Konzerte zu werben oder Stücke für anstehende Konzerte auszuprobieren. Weit im Voraus ist für eine musikalische Gestaltung durch verschiedene Chöre gesorgt und die Anfragen für weitere Gottesdienste reißen nicht ab. Um 18 Uhr beginnt dann der Gottesdienst im engeren Sinne. Die Gemeinde singt Gospel und Worship-Songs, laut und kräftig (auch die Männer). Es gibt natürlich auch Lesung, ein gesungenes Glaubensbekenntnis, Predigt, Gebet mit Fürbitte und das Vaterunser.

Die Predigt hält in der Regel der Gospelkirchenpastor, manchmal auch ein Gastprediger. Das Besondere an der Predigt ist, dass sie, wenn man so will, in drei, durch Gemeindelieder unterbrochene Teile aufgeteilt ist und nicht länger als jeweils drei Minuten dauert. Auch die Fürbitten sind kurz. Bewährt haben sich drei bis vier Bitten. Danach ist Gelegenheit für ein persönliches Gebet in der Stille. Am Ende dann das obligatorische »Oh happy day«. Manchmal fragen wir uns, ob sich dieses Lied nicht langsam abnutzt, aber die Gemeinde wartet darauf, um mitzusingen, sich im Rhythmus zu bewegen, mitzuklatschen – ein Stück Ekstase, die gut tut.¹

2. Rückblicke – Gospel in Europa, Amerika und in Deutschland

Wenn man sich mit der Geschichte des Gospels in Deutschland beschäftigt und danach fragt, was die Gospelbewegung hier maßgeblich beeinflusst hat, stößt man unweigerlich auf die skandinavische Gospelszene.

Im Jahr 1968 gründeten Peter Sandwall, Lars Brandström und Lars Mörlid einen Chor, der sich »Choralerna« nannte. Zusammen mit anderen »Musikern, Komponisten und Arrangeuren entwickelten sie einen Stil«,² in den sowohl schwarze Gospelmusik als auch Musik europäischer Provenienz einfließen. Der Chor »Choralerna« war erfolgreich, zuerst in Skandinavien, dann auch im restlichen Europa«, in Holland, Großbritannien und besonders in Deutschland. Gospelformationen wie die aus »Choralerna« entstandenen »Joybells« oder der von Tore W. Aas gegründete und inzwischen international bekannte »Oslo Gospel Choir«, für den Peter Sandwall eine Reihe von Songs schrieb und arrangierte, setzen diese

1 Nach www.gospelkirche-hannover.de (Zugriff: 25. Mai 2011).

2 Nach Barbara Hoeft, *Berlin-Gospel-Web. Gospel in Europa, ein kurzer historischer Rückblick*, 2002. <http://www.berlin-gospel-weg.de/gospelineuropa.html> (Zugriff: 20. Januar 2011).

Tradition bis heute fort.³ Allerdings blickt Deutschland auf eine viel längere Geschichte der Rezeption von Gospelmusik zurück.

Die Geschichte der Gospelmusik lässt sich zurückverfolgen bis in die Zeit vor dem amerikanischen Bürgerkrieg. Etwa ab 1843 traten schwarzamerikanische »Minstrels« in Berlin, Hamburg und Leipzig auf.⁴ Damit sind jedoch nicht die sogenannten rassistischen »Blackface«-Minstrels gemeint, in denen sich Weiße ihr Gesicht schwarz färbten, um das Leben der Afroamerikaner zu karikieren.

1877 besuchten die Fisk Jubilee Singers, eine A-cappella-Gruppe, die sich an dem europäischen Gesangsstil orientierte, anlässlich ihrer Europatournee Deutschland. Im gleichen Jahr erschien die deutsche Übersetzung ihres Buches *Story of the Jubilee Singers*. [...] 1878 traten sie in Lübeck, Kiel, Hamburg und Leipzig auf und Noten ihrer Songs konnte man käuflich erwerben. Weitere Tournées fanden 1895 sowie 1897 statt.

Zwischen 1925 und 1928 waren sie dann als Männerquartett oder -quintett unterwegs und gaben in dieser Zeit Konzerte in Baden-Baden, Frankfurt, Berlin, Hamburg, Köln und Breslau. Es folgten andere schwarze Chöre, wie der »Hall Johnson Choir«, die »Kentucky Singers« und die »Four Harmony Kings«, Chöre, die übrigens zur Entstehung der wohl berühmtesten deutschen A-Cappella-Formation, den »Comedian Harmonists«, führte. Woraus sich schließen lässt, dass es schon zu dieser Zeit Schellackaufnahmen schwarzer Gospelquartette gegeben haben muss.

In den Jahren der Hitlerdiktatur galt afroamerikanische Musik, also auch der Gospel, als entartete Musik. Hören und Spielen waren strengstens verboten. Nach dem Krieg sorgten vor allem amerikanische Besatzungssoldaten dafür, dass schwarze Musik, Jazz, aber auch Blues und Gospel, wieder hoffähig und populär wurden. So gab es Tournées von Jazz- und dann auch von Gospelmusikern »und ein für damalige Verhältnisse ausreichendes Angebot an Rundfunksendungen und Schallplatten. [...] Bereits 1951 tourte der Hall Johnson Choir in Deutschland und gab Konzerte in Frankfurt und Berlin.«

Die Frankfurter Konzertagentur Lippmann und Rau organisierte 1962 das erste American Folk & Blues Festival und beeinflusste damit die europäische Rock- und Beatbewegung der 60er Jahre. Das Interesse an schwarzer Musik wuchs. Gleichzeitig berichteten die Medien über Rassendiskriminierung in den Staaten und über die Aktivitäten der Bürgerrechtsbewegung, deren Basis die schwarzen Kirchengemeinden waren. Diese Berichterstattung förderte wiederum das Interesse an afroamerikanischer Kultur. Deutsche Jazzfans hatten sich schon immer für die Wurzeln ihrer Musik interessiert, also für Blues und Gospel und in damaligen Jazzbüchern – etwa in Schmidt-Joos: »Jazz-Gesicht einer Musik«, ca. 1961, oder in Behrendts: »Das Jazzbuch«, 1968 – wurde auch auf die Gospelmusik eingegangen. Bereits 1961 erschien »Das Buch

3 Ebd.

4 Nach Bernd Grimmel, *Gospel in Deutschland*, 2002/2007. <http://www.beepworld.de/members19/bernd-grimmel/gospelindeutschl.htm> (Zugriff: 20. Januar 2011). Die folgenden Informationen über die Rezeption der Gospelmusik in den Jahren vor und nach dem amerikanischen Bürgerkrieg stützen sich im Wesentlichen auf die Ausführungen von Bernd Grimmel.

der Spirituals und Gospel Songs« von Lilje, Hansen und Schmidt-Joos. Es gibt ferner weitere Bücher von Behrend (1955), Jahn (1962), Lehmann (1962) und Zenetti (1963).⁵

Das »Golden Gate Quartett hatte sich in dieser Zeit Paris als europäisches Domizil ausgesucht« und ging von dort aus auf Europatournee.

Mahalia Jackson trat in Deutschland auf. [...] Deutschlands bedeutendste Jazzzeitschrift »Jazz Podium« griff solche, eher am Rande des Jazz befindlichen Themen und Ereignisse auf und Gospellschallplatten, etwa von Mahalia Jackson, dem Golden Gate Quartet, aber auch von den Caravans, Blind Boys of Alabama, Spirit Of Memphis Quartet, Sister Rosetta Tharpe, Rev. Kelsey, den Paramount Singers etc. waren in den Plattenläden größerer Städte im Angebot. [...] Als Ergänzung zu den Folk Blues Festivals initiierten Lippmann und Rau 1965 das American Spiritual & Gospel Festival mit Inez Andrews und den Andrewettes [...], den Five Blind Boys Of Mississippi (sie gingen anschließend auf Zusatztournee in »kleinere« deutsche Städte) und Rev. Kelsey. Über dieses Festival wurde eine Fernsehsendung gedreht und eine Schallplatte produziert.⁶

1967 und 1970 folgten weitere Auftritte afroamerikanischer Gospelformationen auf Festivals in Deutschland.

»Inzwischen hatte mit Motownsound und Soulmusic der schwarze Rhythm & Blues die Discos erreicht und das Publikum fand Gefallen daran. Edwin Hawkins kam 1969 in die europäischen Charts mit »Oh Happy Day«,« das übrigens als Zweispuraufnahme im Keller der »Berkley Ephesian Church of God« aufgenommen wurde und nur durch einen Zufall in die Hände des Promotors einer großen Plattenfirma gelangte. »Auch die Hawkins Singers hatten Konzertauftritte in Deutschland« und auch andere Gruppen wie »die Stars Of Faith kamen nun regelmäßig«.

Die Jazzplattenverzeichnisse 1964 und 1965/66 (Bielefelder Katalog) enthielten etliche Gospellschallplatten, der Hessische Rundfunk/HR 3 gestaltete 1965 bereits eine sonntägliche halbstündige Gospelsendung und zu den Feiertagen an Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten gab es auch z. B. im WDR und BR Gospelsendungen. Ende der 60er Jahre strahlte der AFN regelmäßig ein Gospelprogramm – »Music For The Soul« – aus.

In den 1980er Jahren folgten dann Tourneen mit den »Brooklyn Allstars«, »Blind Boys of Alabama«, den »Dixie Hummingbirds« und anderen. Bei den Jazzfestivals in Montreux, Villingen-Schwenningen und Bern stand schon früh ein Gospelkonzert auf dem Programm.

In Städten mit amerikanischen Garnisonen gab es wohl schon immer ein schwarzes Gemeindeleben, nur war das uns Deutschen kaum bekannt. James Cleveland soll Mitte der 80er Jahre einen Workshop in Heilbronn abgehalten haben und amerikanische Veranstalter brachten Anfang der 90er Jahre Shirley Caesar und die Winans nach Deutschland, auch Jessy Dixon und Andrae Crouch traten [...] auf. [...] Schallplattenaufnahmen deutscher Gospelgruppen gab es bereits 1957: Das Spiritual Studio Düsseldorf produzierte auf Brunswick eine LP, Knut Kieseewetter interpretierte ebenfalls

5 Ebd.

6 Ebd.

Gospels und Spirituals und veröffentlichte Schallplatten. Auf der Erfolgswelle der Edwin Hawkins Singers versuchten sich die Les Humphrey Singers mit »Rock My Soul« und in der Folge wurden in den 70er Jahren vereinzelt die ersten Spiritual- und Gospelchöre gegründet, so etwa der Nürnberger Gospelchor vor über dreißig Jahren.⁷

2. *Sister Act* – ein Film und seine Folgen

Und dann kam im Jahr 1992 der Film *Sister Act* heraus.⁸ Im Jahr 1993 folgte *Sister Act 2* mit der inzwischen zum Star avancierten Lauryn Hill.⁹ Obwohl ich es nicht wissenschaftlich untersucht habe, denke ich, dass dieser Film neben der Popularität von Hawkins »Oh happy day«, der im zweiten Teil von *Sister Act* im Stil des Contemporary-Gospel neu interpretiert wurde, eine entscheidende Bedeutung für die Breitenwirkung von Gospel in Deutschland erhalten hat. In den USA nur mit mäßigem Erfolg bedacht, traf Whoopi Goldberg mit ihrer sympathischen und unwiderstehlichen Art absolut den Nerv der Zeit. Allein in Deutschland sahen neun Millionen Zuschauer diesen Film in den Kinos. Die Wirkung ist bis in diese Tage hinein noch spürbar. Wenn ich um einen Auftritt des Gospelchors für eine Trauung angefragt werde und wissen möchte, was denn an Gospelsongs gewünscht wird, dann kommt in 80 Prozent der Fälle als Antwort: »Na ja, Musik wie in *Sister Act*«. Doch dazu später mehr.

Gab es schon immer hier und da Chöre, die Gospel sangen, schossen sie nun förmlich wie Pilze aus dem Boden. Radiosendungen wie die 1995 erstmals ausgestrahlte *Gospeltime* des Mönchengladbachers Albert Sturm auf Radio 90,1 taten ihr Übriges: In Deutschland begann das Gospelfieber. Vor allem evangelikal und missionarisch ausgerichtete Organisationen sahen hier ihre Chance und nahmen eine wichtige Katalysatorenfunktion ein. 1995 hob der Skandinavier Egil Fossum in Deutschland mit *GoGospel* ein Workshop-Festival im großen Stil aus der Taufe, das bis heute mit Hunderten Sängerinnen und Sängern einmal im Jahr stattfindet. Die VME – der inzwischen nicht mehr existente Verein für musikalische Evangelisation – organisierte Workshops mit Konzertreisen ins In- und Ausland. CDs mit deutschen Musikerinnen und Musikern wie dem Gitarristen Lothar Kosse *Go on Gospel* wurden produziert. Soulmusikerinnen und -musiker wie Inga Rumpf mit ihrem auf dem evangelischen Kirchentag 1999 erstmals präsentierten Programm *Walking in the light* oder wie die in Rumänien geborene Paunita Ionescu alias »Big Mama & The Golden Six« interpretieren Gospel. Sänger wie Xavier Naidoo und Edo Zanki widmen sich zum Beispiel mit der Formation »4 your Soul« in ihrem Repertoire dem Gospel.

Christliche Musikagenturen wie die 1992 gegründete Promikon aus Siegen nahmen mit Gene Hendricks Gospel in ihr Veranstaltungsprogramm auf und sind bis heute

7 Ebd.

8 *Sister Act, eine himmlische Karriere*. Regisseur Emile Ardolino, Hauptdarsteller Whoopi Goldberg, Maggie Smith, Kathy Najimy, Komponist Marc Shaiman, Studio Touchstone.

9 *Sister Act 2, back in the Habit*. Regisseur Bill Duke, Hauptdarsteller Whoopi Goldberg, Kathy Najimy, Barnard Hughes, Komponist Miles Goodman, Studio Touchstone.

unter anderem mit der Vermarktung von Helmut Jost, Ruth Wilson und »Gospelfire« im Gospelbereich aktiv. Die Verlage Hänssler und Gerth Medien publizieren Gospel in Form von Notenmaterial und CDs.

1996 gründeten dann die Diakone Ralf Rathmann und Martin Bartelworth aus dem »Chor und Quer«-Projekt heraus die »Creative Kirche Witten« und gaben damit der Gospellandschaft in Deutschland einen wichtigen Impuls. Dabei setzten die beiden »Macher« von Anfang an auf Professionalität und Popularität. Sie hoben das Pop- und Gospelfestival »PoGo«, das bis heute von mehreren Hundert Sängerinnen und Sängern besucht wird, aus der Taufe, entwickelten die Gottesdienstkonzepte »Himmelwärts« und später dann den »GoBrunch« und die »Creative Mitte«. Der Musicalstar vom *Starlight Express* David Thomas wurde verpflichtet und machte auf diese Weise eine bisher nicht erreichte Zuhörerschaft auf den Gospel aufmerksam. Danny Platt, Pat Garcia, der »London Community Gospel Choir«, aber auch Fernsehpfarrer Jürgen Fliege, traten in den Gottesdiensten und Veranstaltungen auf.

Kindermusicals zu vor allem alttestamentarischen Themen wurden konzipiert, in Workshops angeboten, aufgeführt und dann vermarktet. Highlight ist hier das kürzlich in der Westfalenhalle aufgeführte und von dem Autorenteam Michael Kunze und Dieter Falk geschriebene Gospel-Oratorium für Erwachsene *Die 10 Gebote*. Beide Aufführungen waren mit je 9.000 Besuchern und 2.700 Mitwirkenden ausverkauft.

3. Zwischen Traditionsverlust und neuer Beheimatung – vom Konzert zur Kirche

Einen Höhepunkt fand die Arbeit der »Creativen Kirche« in der Begründung des »Internationalen Gospelkirchentags«, der 2002 zum ersten Mal in Essen mit 2.500 Menschen gefeiert wurde und 2010 das fünfte Mal in Karlsruhe mit einer vielfachen Besucherzahl stattfand. Gospel wurde hier in verschiedenen Formaten vom Konzertevent bis zum offenen Singen auf hohem, internationalem Niveau präsentiert. Heute ist die »Creative Kirche« ein – man könnte fast sagen – prosperierendes Unternehmen, bestehend aus mehreren gemeinnützigen GmbH. Andere ziehen – wenn auch im kleineren Maßstab – nach, wie zum Beispiel die Krefelderin Angelika Rehaag, die 1999 die »gospel academy Krefeld«, ein Dienstleistungsunternehmen in Sachen Gospelmusik, gründete.

Von einem förmlichen Gospelboom zu sprechen, ist also nicht übertrieben. Jede Gemeinde, die auf der Werbung für ihre Veranstaltungen das Wort »Gospel« unterbringt, konnte und kann bis heute mit einem vollen Haus rechnen. Jedes Wochenende sind nach vorsichtigen Schätzungen 20 bis 25 Gospelmusiker im Lande unterwegs, um auf Workshops den Menschen, vorzugsweise Gospel- und Kirchenchören, das Gospelsingen nahezubringen und qualitative Schützenhilfe zu leisten (*pars pro toto* Ady Ariwodo und Christopher Lass aus Bremen, Hanjo Gäbler und Timothy Riley, Volker Dymel, Martin Carbow, Micha Keding, Joachim Dierks und Christine Hamburger von der Gospelkirche Hannover, Christoph Georgii, Jörg Wölltje). Gospelmessen mit den dazugehörigen liturgischen Stücken wurden

im Gospelstil geschrieben (so von Stefan Zebe, Reinhard Pikora, Simon Zemzik, Axel Christian Schulz) und vermarktet.

Bücher über Gospelchorleitung und Stimmbildung kamen auf den Markt (zum Beispiel Axel Christian Schulz, *Handbuch der Gospelchorleitung*, oder kürzlich das ausgezeichnete Buch von Martin Carbow und Christoph Schönherr, *Chorleitung*) und natürlich Chorliteratur, wie zum Beispiel *Carbow's Groove im Chor*, *Open up wide* Bände 1 und 2, die *GoGospel-Notenhefte*, Helmut's Jost *Gospelfire*, »Oslo GC«, Joakim Arenius, Arrangements von Hanjo Gäbler etc., um nur einige zu nennen. Wohl der Literatur, die es in die Regale des Hänssler-Verlages oder der Gerth-Medien schafft! Musiker wie Eric Bond von den »Münchener Gospelsternen«, Axel Christian Schulz oder auch der Schweizer Andreas Hausammann begannen, Gospel mit deutschen Texten zu schreiben, damit – wie es Eric Bond ausdrückte – alle Menschen die Texte verstehen können.

Ich möchte mich hier einer Beurteilung enthalten. Allerdings ist zu fragen, worin der Unterschied besteht zu Songs aus dem Bereich des Neuen Geistlichen Liedes, der christlichen Pop- und Rockmusik oder dem Genre der Liedermacher. Ich vermag jedenfalls zwischen einem Song wie zum Beispiel »Möge Gott seinen Segen auf dich legen« von Axel Christian Schulz und manchem ähnlich arrangierten Neuen Geistlichen Lied keinen Unterschied zu erkennen. Mit dem, was im zeitgenössischen Gospel afroamerikanischer Provenienz zu hören ist, hat das Ganze für meinen Geschmack jedenfalls wenig zu tun. Was es ja auch nicht muss, aber ich kann mich des Eindrucks nicht ganz erwehren, als würde das Etikett »Gospel« verkaufsfördernd nutzbar gemacht. Gospel ist eben auf die eine oder andere Weise auch zu einem recht erklecklichen Geschäft geworden.

Angesichts dieser Entwicklungen ist es nicht verwunderlich, dass der Gospelboom vor allem an der protestantischen Kirchenlandschaft nicht spurlos vorbeigegangen ist. Im Gegenteil: Immer mehr Kirchengemeinden entdecken, dass Gospelmusik ein belebendes Element in die teils doch recht verödete Kirchen- und Gottesdienstlandschaft zu bringen vermag. Dort, wo noch vor Kurzem eine kleine Gruppe alter, getreuer Kirchgänger und zwangsverpflichteter Konfirmanden sich ein Stelldichein gaben, füllen jetzt Menschen im Alter von eins bis achtzig die Kirchenbänke.

So jedenfalls zum Beispiel in der St. Bonifatiusgemeinde in Hamburg, die 1993 den ersten Jugendgospelchor gründete und seit 1997 Gospelmessen feiert. Auch die Gemeinde Maxdorf in der Pfalz oder die 2002 gegründete »Gospelkirche Hannover«. Aber auch andere Gemeinden, die ab und zu Gospelgottesdienste feiern oder Gospelelemente in ihre Gottesdienste einflechten, berichten von diesem Phänomen.

Und dann sind da natürlich die Gospelchöre, ohne die diese Entwicklung nicht denkbar wäre. Wenn ich das Stichwort »Gospelchöre« bei Google eingebe, bekomme ich weit über 250.000 Webseiten mit Informationen zum Thema Gospel und zu den Chören. Bundesweit schätzt man 3.000 Gospel-Chöre, Tendenz steigend – aber niemand weiß, wie viele es wirklich sind.

4. »Praise the Lord« – aber wie und warum?

Im Juni 2009 wurde eine Studie der EKD mit dem Titel »BeGeisterung durch Gospelsingen« erstellt. Sie hatte zum Gegenstand, die Motive, das Alter und die Beteiligung am kirchlichen Gemeindeleben von ca. 8.500 Sängerinnen und Sängern zu untersuchen. Die Autoren fanden heraus, dass Chormitglieder überwiegend der jüngeren bis mittleren Generation angehören, einen weit überdurchschnittlichen formalen Bildungsstand haben und wohl am ehesten dem Selbstverwirklichungsmilieu zuzuordnen sind. Menschen also, die üblicherweise im Gemeindeleben kaum anzutreffen sind, deren Gefühl der kirchlichen Verbundenheit sich aber durch das Singen im Gospelchor verstärkt hat, zumindest bei einem Teil. Das deckt sich auch mit dem Ergebnis mehrerer Umfragen, die wir unter den Besuchern der Gospelkirche in Hannover vorgenommen haben. Immerhin knapp 40 Prozent der Gospelgottesdienstbesucher nahmen wieder verstärkt Kontakt zu ihrer Heimatgemeinde auf und besuchten deren Gottesdienst.

Weiterhin sind Gospelchöre laut EKD-Studie ökumenisch ausgerichtet, wirken integrierend und gemeinschaftsbildend und entfalten missionarisches Potenzial. Die Mitglieder haben Vorlieben für rhythmusbetonte Musik, deren swingender Sound sie in eine fröhlich ausgelassene Stimmung versetzt. Überhaupt geht es insgesamt in einem hohen Maße um das Zulassen und Ausleben von Emotionalität. Etliche der Chorsängerinnen und Chorsänger sehen sich in ihrer Religiosität gestärkt oder fanden auf diese Weise überhaupt erst zu Glauben und Kirche.

Für viele mag die englische Sprache dabei bewusst oder unbewusst auch eine willkommene Möglichkeit sein, sich den Glaubensinhalten kirchlicher Verkündigung quasi in »Halbdistanz«¹⁰ zu nähern. Vor allem aber ist das Gospelsingen für nahezu alle Chormitglieder Quelle, um Kraft für den Alltag zu tanken und bedrückende Alltagslasten für ein paar Stunden zu vergessen.

Noch eines möchte ich aus meinen Erfahrungen hinzufügen und dabei noch einmal auf *Sister Act* zurückkommen. Es ist – so bin ich gewiss – nicht nur die Musik, die die Menschen anrührt und begeistert. Die als Schwester Mary Clarence getarnte Nachtclubsängerin Deloris in Gestalt von Whoopi Goldberg nimmt die verunsicherten Nonnen, mit denen sie singt, auf ihre humorvolle, vor allem zugewandte, aber auch zuweilen resolute Art in ihren zunächst begrenzten Möglichkeiten an und fördert sie, macht ihnen Mut, über ihre Grenzen hinauszuwachsen und bringt verborgene Talente zum Vorschein. Besonders eindrücklich ist die Szene in *Sister Act*, wo sie der einen jungen Nonne auf den Bauch drückt und auf einmal eine kräftige, selbstbewusste Stimme erklingt. Die Szenerie des Films erlaubt Identifikationsmöglichkeiten zuhauf. Da gibt es jemanden, der schlecht hört, der zu schrill und laut oder zu leise klingt etc. Aber es kommt am Ende etwas Respektables heraus: Die Menschen – in diesem Falle die Nonnen der St.-Francis-School – fassen Vertrauen zu sich selbst, trauen sich etwas zu, entdecken neue,

10 Peter Bubmann, »Tagungsrückblick«, in: *Musik und (ihre) Mission – Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung*, epd Dokumentation Nr. 47, Frankfurt am Main 2009, 72.

bisher ungeahnte Möglichkeiten bei sich. Ist es nicht genau das, was der Glaube, das Vertrauen auf Gottes Gegenwart will und soll?

Das deckt sich mit dem, was ich erlebe. Menschen möchten entdeckt werden, möchten über sich hinauswachsen, möchten ihr Können in kleinen oder auch größeren Öffentlichkeiten präsentieren und so ein Stück weit bedeutend sein und Wertschätzung erfahren.

Ergänzt sei noch ein Punkt, der für die Popularität des Gospels in Deutschland wichtig ist: Gospel ist nahezu die einzige Form von Populärmusik, die in Chören gesungen werden kann, ohne musikalisch weitgehende Vorerfahrung, Notenkenntnis oder gar Ausbildung vorauszusetzen, wie das zum Beispiel bei Jazz- oder Bachchören in der Regel der Fall ist. Ich denke, dass insofern der Gospel möglicherweise einmal den Platz einnehmen wird, den vormals die Liedertafeln und Singgemeinschaften hatten.

Nun mag man sich davor hüten, das Singen von Gospel als Allheilmittel zu sehen. Vieles von dem, was Gospelsängerinnen und -sänger am Gospel begeistert, wird auch auf Singen und Musik allgemein zutreffen. Nur ist dann die Frage, warum sich nicht massenweise Popchöre gründen? Was ist das Geheimnis des Gospels?

Ich denke, dass es nicht nur eine Antwort auf diese Frage gibt. Einiges wurde im Zusammenhang der EKD-Umfrage genannt. Vor allem die »Gefühlswelten« (Peter Bubmann) der Menschen, auf die das Gospelsingen zielt, die es in Bewegung setzt, und die Kraft, die viele Menschen aus dem Singen von Gospel schöpfen, sind hier an erster Stelle zu nennen. Ich kann den kritischen Anmerkungen Peter Bubmanns in seinen »Thesen zur Gospelmusik« deshalb nicht folgen, wenn er anmerkt, dass der Boom an Gospelchören sich nicht mit einer Öffnung für authentische afro-amerikanische Spiritualität erklären lässt, die den meisten Sängerinnen und Sängern weder vertraut noch von ihrer spezifischen Geschichte und der Erfahrung von Unfreiheit und tiefer Sehnsucht nach Befreiung her nachvollziehbar ist. Ich erlebe das in der konkreten Begegnung mit Gospel singenden Menschen anders.

Den deutschen Gospelchören – wie man Peter Bubmann verstehen könnte – die Legitimität abzuspochen, halte ich für äußerst problematisch. Zum einen sind bei Adaptionenprozessen über Kulturen hinweg Veränderungen unausweichlich, wenn das Adaptierte mehr als eine – meist schlechte – Kopie sein und Anschluss an die konkrete Lebenswelt der Menschen finden soll. Dass dabei meist nicht der gesamte kulturelle Hintergrund mit in den Blick gerät, ist sicherlich ein Fakt, aber auch kaum zu vermeiden. Wenn eine praktisch unverfälschte Authentizität kultureller Inhalte, gleich welcher Art, *conditio sine qua non* für deren Adaption sein soll, wäre zu fragen, welche Inhalte »fremder« Kulturen überhaupt adaptiert werden können?

Das gelte dann zum Beispiel auch für eine Motette von Johann Sebastian Bach, deren kulturell-theologischer Hintergrund gewiss nicht jeder Sängerin und jedem Sänger vertraut sein dürfte.¹¹

11 Diesen Gedanken verdanke ich Lars-Uwe Kremer, »Kyrie eleison = Lord have mercy? Gospelgottesdienste als eine Konsequenz der Begegnung zwischen Gospelbewegung und lutherischem Gottesdienst«; unveröffentlichte Hausarbeit zum Zweiten Theologischen Examen, 2005 (vorgelegt bei der Prüfungsabteilung der Landeskirche Hannover).

Aber erteilen wir doch statt einer theoretischen Auseinandersetzung Menschen das Wort, die in ihren Statements auf eindrucksvolle Weise schildern, was der Gospel für sie bedeutet:

Für mich war und ist die Gospelmusik ein Weg, mit und über Gott zu kommunizieren. Ich komme in der Gospelkirche und ihren ganzen Aktivitäten (Chorarbeit, Gottesdienste usw.) mit Menschen zusammen, die ähnlich denken und empfinden [...] Es ist einfach ein Draht zueinander da, über die Gospelmusik, und so gehe ich immer sehr zufrieden und erfüllt nach Hause. Egal ob von einer Chorprobe, einem Auftritt oder Gottesdienst. Ich habe das Gefühl im Gottesdienst oder bei einem Konzert, von dieser tiefen Empfindung und der Kraft, die ich durch die Gospelmusik erlebe, ein Stück davon an die Zuhörer abgeben zu können. Das macht mich glücklich. Die Gospelmusik und die Gospelkirche, die ja diese Musik lebt, ist ein großer Teil meines Zuhauses, wo ich mich aufgehoben und geborgen fühle (Birgit, 45).

Für mich macht die Gospelmusik besonders die einfache, klar verständliche englische Sprache aus. Sie berührt mich sehr. Durch diese einfache Sprache berührt mich Gott, was er durch die Sprache der evangelischen Kirchenlieder nicht geschafft hat. Dazu kommt der ganze mitreißende Stil mit Power, Bewegung usw. (Christian, 41).

Soul, Funk, Jazz, Blues sind Musikrichtungen, für die ich schon immer eine gewisse Vorliebe hatte. Der Gospel gibt mir die Möglichkeit, meine musikalischen Präferenzen mit meinem Glauben zu kombinieren. Ich kann mithilfe des Gospels auf musikalischem Weg meinen Glauben bekennen, von meinen Erfahrungen mit Jesus Christus berichten und die Frohe Botschaft verkünden in einer Form, die viele Leute anspricht und die mir besonders gut tut (Dieter, 62).

Beim Gospelsingen erfahre ich, dass ich nicht nur etwas verbrochen habe, sondern dass ich auch etwas kann und dass mir was gelingt. Wenn der Pastor erzählt, dass alle Menschen vor Gott ihren Wert haben, dann weiß ich jetzt ein bisschen besser, was er meint (Manfred, 43, Inhaftierter in der JVA Sehnde – Name geändert).

5. Eine neue *praxis pietatis* – der Gospel und die Zukunft

Ich denke, dass die Gospelbewegung ihren Zenit noch längst nicht überschritten hat. Jedenfalls kann ich das aus der Sicht der Gospelkirche in Hannover sagen. Für das Jahr 2011 können wir keine Workshops, mit denen wir in Gemeinden reisen, mehr annehmen. Bei der Einladung der Gospelchöre für die Gottesdienste in der Gospelkirche sind wir im Jahre 2012 angelangt. Der Besucherstand ist seit neun Jahren mit 250 bis 350 Besuchern konstant bis steigend. In unseren Chören gibt es für die Aufnahme Wartelisten. Zum offenen Chorsingen alle 14 Tage kommen mittlerweile 50 bis 75 Menschen. Ähnliche Erfahrungen machen wir bei den Gospelworkshops. Der Gospelkirchentag in Karlsruhe hat wieder alle Rekorde gebrochen. Und auch 2012 wird es wieder einen Gospelkirchentag geben.

Aber auch kleinere, von Kirchenkreisen oder Landeskirchen organisierte Gospelkirchentage, wie zum Beispiel die »Lippischen Gospeltage« in Bad Salzuflen mit 1.400 Mitwirkenden oder das Norddeutsche Gospelchortreffen 2011 in Hannover, sorgen dafür, dass der Gosexpress nicht stehen bleibt.

Die Gospelkirchen in Hildesheim und in Karlsruhe haben ihren Betrieb aufgenommen und – wie ich kürzlich hörte – sind auch in Leipzig erste Signale in diese Richtung zu vermelden. Weitere Städte, da bin ich sicher, werden folgen.

Dass sich also auch vonseiten der Kirchenleitung etwas ändert, freut mich. Es ist allerdings überfällig, dass die Kirche mit ihren zuständigen Gremien und Einrichtungen bundesweit die Beschäftigung mit dem Phänomen Gospel endlich zu ihrem Tagesgeschäft macht, wenn ihr denn an einer inhaltlichen Gestaltung gelegen ist. Mag es auch sein, dass nach Befragung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche Deutschlands die Mehrzahl der Chöre einen Bezug zur Kirchengemeinde hat. Ob diese Angaben rücklaufbereinigt noch stimmen, ist die Frage. Ich erlebe bei meinen Reisen zu den Workshops auch viel Enttäuschung seitens der Chöre, die sich oft als Mittel zum Zweck ausgenutzt fühlen, wenn sie einem Agende-1-Gottesdienst durch ihren Gesang ein wenig mehr »Lebendigkeit einhauchen« sollen (Zitat eines Pastors), aber ansonsten recht wenig Aufmerksamkeit und (auch finanzielle) Zuwendung erhalten. Etliche Chöre, mit denen ich zu tun hatte, haben sich aus diesem Grund bereits in die Vereinsstruktur zurückgezogen.

Auch an kirchlich organisierten Fortbildungsangeboten im Blick auf das Gospelsingen und an Material für das Gestalten von Gospelgottesdiensten mangelt es. Das kürzlich erschienene *Gospelgesangbuch* ist bezeichnenderweise nicht auf Initiative einer Landeskirche oder gar der EKD entstanden, sondern auf die der »Creativen Kirche« in Witten. Genauso verhält es sich mit liturgischen Entwürfen und Materialien für die Gestaltung von Gospelgottesdiensten, die es in Kürze auf der Homepage des »Arbeitskreises Gospel in der Kirche«¹² geben wird. Auch dieser Arbeitskreis, der sich im Namen ja ausdrücklich als Arbeitskreis *in* der Kirche versteht und dem dankenswerterweise auch eine Reihe der landeskirchlichen Beauftragten für Popularmusik angehören, beruht auf der Initiative einzelner gospelbewegter Kirchenmusikerinnen, Kirchenmusiker und Pastoren und wird von ihnen getragen und finanziert.

Für alle möglichen Arbeitsfelder kirchlichen Handelns gibt es Materialien. Für den Bereich Gospel nicht. Das mag gut sein für die freien Musiker und Einrichtungen, die davon leben, aber hier gibt Kirche ein Stück Gestaltungsmöglichkeit fahrlässig aus der Hand und an den freien Markt ab, anstatt prägend zu wirken. Die Möglichkeit dazu hätte die Kirche angesichts der vorhandenen Strukturen allemal.

Um die Quantität der Gospelchöre muss man sich keine Gedanken machen, darüber kann man sich eigentlich nur freuen; um die qualitative und inhaltlich-theologische Ausrichtung schon.

Es ist dringend notwendig, vonseiten der Kirche intensiver und entschiedener in einen Dialog mit den gospelbegeisterten Menschen zu treten, um ihre Motive und Beweggründe, Gospel zu singen, ernst nehmen zu können; um sie sodann in Beziehung zu setzen mit den theologischen und musikalischen Zielsetzungen kirchlichen Handelns. Wünschenswert wäre im Hinblick auf die Kirche als Institution:

12 www.gospelgottesdienste.info (Zugriff: 20. Januar 2011).

- Gospelmusik als Äußerung eines Glaubens- und Lebensgefühls einer Generation ernst zu nehmen und ein entsprechendes kirchliches Angebot bereitzuhalten (»Generation Gospel«),¹³
- sich einzustellen auf die spezifische Ausrichtung der Gospelgemeinde (Alter, Milieu, Gottesdienstzeit – früher Sonntagabend, statt morgens um 10 Uhr, Emotionalität und Ekstase, Selbstverwirklichung wichtig, Event- und Projektbezogenheit, Kirche auf Zeit mit zum Teil nur begrenztem Engagement in der Gemeinde),
- Überlegungen zu einem eigenen deutschen Weg (theologisch, liturgisch, musikalisch) anzustellen und in Projekten zu erproben,
- eine Begleitung und Unterstützung der Gospelszene vonseiten der dafür zuständigen Gremien und Einrichtungen der Landeskirchen,
- Kirchen mit »zweitem Programm« in jeder größeren Stadt,
- Gospelkirchen als Profildgemeinden im Sinne des EKD-Impulspapiers »Kirche der Freiheit« (»Leuchtfeuer«) in jeder Großstadt mit professioneller Ausstattung,
- die Aus- und Fortbildung der Kirchenmusiker an die Erfordernisse und Realitäten der (Gospel-) Gemeinden anzupassen,
- umfassendes Fortbildungsangebot für Gospelchöre und Gospelchorleitungen, aber auch für all die, die in Gemeinden Gospelgottesdienst gestalten oder den Gospel zum Schwerpunkt ihrer Gemeindearbeit machen wollen,
- Vernetzung mit der Bandarbeit, zu wenig ehrenamtlich tätige Bands. Moderner Gospel stellt hohe Anforderungen an die Musiker, wenn es gut gemacht sein soll,
- eine gerechte Verteilung der Mittel für Kirchenmusik.

6. Zum Schluss

Es ist kein Geheimnis: Kirchen leben langsamer und kommen dadurch oft zu spät. Wenn der Mensch von heute die Erlebnisorientierung als die unmittelbarste Form der Suche nach Glück empfindet und sich in dieser Weise auch spirituell verorten und beheimaten möchte, dann signalisiert das eine neue Art zu leben und zu glauben. Mit der Bewältigung dieses Phänomens sind wir alle noch beschäftigt. Wenn wir hier über Gospel nachgedacht haben, dann ging es uns nicht um Fragen der modernen Freizeitgestaltung. Gospel meint eine Lebenshaltung, meint unser Leben und unseren Glauben in seiner Gesamtheit. Wir sind sicher: In der Gestaltung und Bewältigung der Zukunft wird der Gospel ein Wort mitreden.

13 Die Bezeichnung stammt meines Wissens von Stefan Fröhlich, Pfarrer in Maxdorf/Pfalz.